

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 15

Artikel: Osterlied
Autor: Böttger, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 15 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 15. April 1922

== Osterlied. ==

Von Adolf Böttger.

Die Glocken läuten das Östern ein
In allen Enden und Länden,
Und fromme Herzen jubeln darein:
Der Lenz ist wieder erstanden.

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moos
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreift
Und sprengt die fesselnde Hülle;
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

== Die vier Verliebten. ==

Roman von Felix Möschlin.

15

Eine Weile darauf ging sie zur Mutter in die Wohnstube und hielt ihr, indem sie dazu lachte und weinte, einen verschlossenen Brief hin.

„Was ist mit dir los?“ fragte die Mutter. „Und was ist das für ein Brief?“

„Der Brief ist für dich,“ sagte Rösli leise.

„Von wem?“ fragte die Mutter.

„Vom Ingenieur Steiner,“ sagte Rösli noch leiser.

„Er hat mir einen Brief geschickt, und in meinem Brief war auch der da. Und wenn ich nichts dagegen hätte, dann sollte ich dir diesen Brief geben.“

„Nichts dagegen? Gegen was?“

„Gegen eine Verlobung!“ Nun sprach Rösli so leise, daß man sie kaum verstand.

Da machte die Mutter eine ernste Miene, setzte sich hin und las.

* * *

Der Brief war derart gewesen, daß am 1. Juni die Familie Geiger die Verlobungsanzeigen ihrer Tochter verschickte. Eine davon trug die Adresse Franz Blumers. Rösli hatte sie selber geschrieben. Diesmal erhielt sie eine Antwort. Aber zornig zerriß sie die goldgeränderte Gratulationskarte. Einige Zeit darauf suchte sie das Kuvert wieder hervor. Erst nach vieler Mühe fand sie es, aufmerksam studierte sie den Poststempel. Bern? Was er wohl in Bern zu tun hatte? War er weggereist, um sie nicht mehr antreffen zu müssen? Unnötige Mühe, bald würde sie selbst weit hinauf ins Bündnerland ziehen. Er brauchte keine Angst zu haben, daß sie sich noch einmal treffen würden. Wahrhaftig nicht!

Ende September ging sie an einem Sonntagmorgen mit ihrem Bräutigam ins Museum. Auch die Eltern folgten mit. In acht Tagen sollte die Hochzeit sein.

„Von den Bildern verstehe ich nicht viel,“ sagte Hans Steiner aufrichtig. „Wenn's nach mir ginge, würde ich am liebsten bei den geologischen Profilen stehen bleiben, die sehe ich immer gerne, obwohl sie dann und wann vielleicht auch etwas allzu sehr ‚Kunst‘ und ‚Gemälde‘ sein mögen.“

„Ein Mensch, der ein Herz hat, versteht auch ein Bild,“ sagte Rösli nicht allzu sonntäglich und brautgemäß. Die Mutter warf ihr einen mißbilligenden Blick zu.

„Man kann ein Herz haben und doch blind sein,“ sagte Hans unbekümmert.

„Aber du bist doch nicht blind. Für einen blinden Mann bedanke ich mich.“

„Wir sind wohl alle in der oder jener Hinsicht blind.“

„Aber, lieber Hans, schöner ist's doch, wenn ein Mann in jeder Hinsicht sehend ist.“

„Man darf nicht zu viel verlangen,“ sagte er neckisch.

„Ich spaße nicht,“ sagte sie heftig.

„Aber, du willst mir doch nicht weh tun wollen, oder?“ sagte er ernster.

„Wer weiß,“ sagte sie mit verhängter Stimme, die nicht recht zu deuten war.

„Sei fröhlich und lustig, Rösli, das steht dir am besten,“ bat er.

„Ich kann nicht immer fröhlich und lustig sein,“ sagte sie, „und du kennst mich übrigens noch lange nicht.“